

Verdi kommt bei ver.di nicht vor

Zur neuen Zeitung der größten Gewerkschaft der Welt

Tote haben's nicht leicht. 188 Jahre ruhte der Komponist Giuseppe Verdi in Frieden und Anerkennung. Bis eine unerklärliche Fügung – wie so häufig postmoderner Umstände – ihn zum geisterhaften Kürzeldasein verhackstückte: *ver.di* nennt sich die größte Einzelgewerkschaft der Welt. Die Vereinte Dienstleistung in Deutschland soll dahinter stehen, tönt es. Lockere Töne, aber von Musik keine Spur.

Und damit es noch lauter wird, hat sich die Gewerkschaft nun zum Jahresbeginn ein eigenes Zentralorgan zugelegt, das gleich schon mal die 2,8 Millionen Mitglieder als Zwangsabonnenten hat. Damit steht *Publik*, wie originellerweise das Blatt sicherlich in gut gemeintem Anknüpfung an die kirchlich verkündende Mission selben Namens heißt, in der Auflagenhöhe doppelt besser als *Spiegel* und *stern* da, wie der Chefredakteur Martin Kempe stolzgeschwellt der *Süddeutschen* annoncierte.

Aber das dünne Blättle mit seinen 24 Seiten im Monat hat es alles andere als in sich. Man mag darüber grübeln, was es einem Straßengelehrer bei *ver.di* bringt zu erfahren, dass angeblich Prostituierte auf der Reeperbahn einen Betriebsrat wählen wollen (»*ver.di* auf dem Strich«, sinnreich gleich unter der zusammengefügten Titelgeschichte: »Das Geld liegt auf der Straße«). Aber dass im super-originellen Ressort »Leben« – einem von dreien neben »Politik« und »Gesellschaft« – gerade anderthalb Seiten für »Kultur« blieben in einer Gewerkschaft, deren Mitglieder sich in allen renommierten deutschen Orchestern, unter den bekanntesten Film- und Fernsehautoren, den

brillantesten Kameralen und prämierten Regisseuren, inmitten der angesehensten Schriftsteller, der gern gesehenen Schauspieler, wohlgehörten Rock- und Popmusiker, auch bei den streitbaren Bildhauern und phantastischen Fotografen und anderen Künstlern finden – das stimmt nachdenklich. Verdi jedenfalls, wäre er Mitglied einer solchen Mammutorganisation geworden, hätte in ihr wohl keinen Platz.

Denn in den paar Text-Spalten, die bezeichnenderweise mit der Dachzeile »Kultur und Freizeit« gekennzeichnet sind, wird Musik feinsinnig als »Hören« rubriziert, Kino entsprechend als »Sehen« und Bücher als »Lesen«. So einfach ist das. Soviel zur Wertschätzung von Komponisten, Gitarristen, Drehbuchschreibern und Sachbuchautoren.

Der Nutzen der vermuteten, offenbar nur mit drei Wahrnehmungsfähigkeiten ausgestatteten Leser bestimmt bei diesem zweitgrößten Massenblatt gleich nach der BILD das Verständnis von »Kultur«. *Ver.di* auf dem Strich der Publikumsverachtung. Die BILD hat sich ja bereits um die Kultur verdient gemacht. Aber »Publik« bringt das Kunststückchen fertig, »Kultur« gleich abzufertigen mit »Freizeit« und also in einem Schnipsel-Sammelsurium der Banalitäten gemäß der gerade auflaufenden Pressemitteilungen der Kommunikation-Konzerne und Verlage zu verwursten.

Die Hollywood-Trickproduktion »Monster AG« findet da lobende Erwähnung und Computerspiele wie »Zoo Tycoon« und »Chemicus«. Der US-Superstar Prince wird getadelt, weil er »zu wenig Pop« böte. Und der einsame journalistische Höhepunkt einer der gewoge-

nen Kurz-Ausstellungsempfehlungen lautet: »Für alle, denen beim Anblick von Kunst gerne schauert, ein Muss.«

Man könnte das dargebotene Kulturverständnis und seine schrille Vermittlung achselzuckend als tollkühnen Praktikantenscherz oder als gelungene Realsatire auf die Kulturleistungen des privaten Fernsehens abtun. Doch es ist voreilig angesichts des Millionenaufwandes, mit dem die »Entwicklung« des Blattes in der Berliner Gewerkschaftszentrale weit ab von deren Mitgliedern aus dem Kulturbereich betrieben wurde. Und es wäre fahrlässig angesichts der Multimillionenkosten pro Ausgabe, die keine finanzielle Luft mehr für die gewerkschaftliche Arbeit eben dieser Mitglieder lassen. Es wird bereits über die Einstellung der bewährten Zeitschrift *Kunst & Kultur* aus der Vorgängerorganisation *Industriegewerkschaft Medien* laut nachgedacht, weil der damit informierten Fachgruppe der Schriftsteller, Bildhauer und Musiker sonst nicht einmal das Geld für Einladungen zu Gewerkschaftstreffen bliebe.

Aber welche Krankenschwester interessieren wohl noch deutsche, gleichwohl international geachtete Gitarristen, wenn Pat Metheny doch laut »Publik« so »ekstatischen Power-Rock« mit »Weltmusik-Anleihen verquirlet« serviere. Wer schnallt aus dem IT-Bereich nicht ab, wenn er lesen darf, dass für Nam June Paik »sowie andere« der »Umgang« mit »Technologie« – man schnalle bitte ab – »gleichzeitig Widerstand wie Alternative« sei. Profunderes hat man selten wohl gesetzt lesen dürfen – und man will es den Gewerkschaftsmitgliedern von deren Beiträgen wohl auch nicht zumuten. Denn der Anspruch ist offenbar, der BILD nicht nur in der Auflagenhöhe Konkurrenz zu machen.

Die gewerkschaftlichen Töne sind dabei indes kriminell milde und versöhnlerisch: Da wird ein Fernsehfilm auf ARTE beispielsweise angepriesen, weil darin »die Kombination aus Upperclass-Kommissar und Detective Barbara Heavers mit Arbeiterklassen-Hintergrund« sich »weltweit« als »reizvoll erwiesen« habe.

»Solidarität im neuen Format«, ist die mission line unterm *ver.di*-Logo. Aber kulturpolitisch werden wohl eher wortwörtliche Solidaritätsbeiträge verfeuert. Unter dem Strich eine verpasste Chance für eine Gewerkschaft, die mitgliederstärkste Einzelgewerkschaft der Welt, die ihre kulturell vielfältige und einmalige Basis ignoriert.

Rainer Jogschies

Fachtagung »Magie der Langen Nächte« 11. Mai 2002 in Nürnberg

Eine Kooperationsveranstaltung der Stadt Nürnberg, des Museumspädagogischen Dienstes Berlin, der Landesgruppe Bayern der Kulturpolitischen Gesellschaft und des Instituts für soziale und kulturelle Arbeit (ISKA) mit Unterstützung der Nürnberger Versicherung.

Die Magie der Langen Museums- oder Kulturnächte, die in den letzten Jahren viele Städte ergriffen hat, soll an der Fachtagung aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden. Soziologie, Feuilleton und Praxis werden u.a. den Fragen nachgehen, worauf denn den Erfolg der Langen Nächte beruht, ob und wie Auswirkungen auf die Rezeption des »alltäglichen« Kulturangebotes in den Städten zu erwarten sind. U.a. mit Prof. Dr. Hermann Glaser (Publizist), Dr. Volker Hassemer (Vorstand »Partner für Berlin«, Petra Huemer (ORF Wien, Lange Nächte in Österreich) und Dagmar von Kathen (Leiterin des Kulturamts in Osnabrück)

ISKA, Gostenhofer Hauptstr. 61 • 90443 Nürnberg • T 0911-272 99 80 (ab 15. März: 0911-92 97 17 30) • F 0911/9296690 • post@iska-nuernberg.de • www.iska-nuernberg.de